

• Eine ewige Baustelle

Zölibat, Frauen, Sexualität, Bischofsamt:
Seit 50 Jahren geht es in der katholischen Kirche um die immer gleichen Reformthemen. Ist der Synodale Weg in Deutschland ein neuer Aufbruch oder die von Rom befürchtete „neue Reformation“?

JOSEF BRUCKMOSER



BILD: SH/STOCKADOBESTOCK/IGOR

Jetzt steht wieder einmal alles auf der Tagesordnung, und wieder einmal ist es die deutsche katholische Kirche, die auf Reformen bei Zölibat, Frauenweihe, Sexualmoral, Bischofsamt u. v. a. drängt. Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland zielt auf eine Zukunft, in der Bischöfe und Laien gemeinsam die Kirche gestalten – in sogenannten synodalen Gremien, die nach weltlichem Verständnis nicht weit von einer demokratischen Mitbestimmung aller entfernt sind. Ähnliche Reformziele gab es schon vor 50 Jahren bei der Würzburger Synode. Doch bis heute hat sich die römische Lehre zur maßgeblichen Autorität der Bischöfe und zu den „heißen Eisen“ nicht geändert. Sind die Erfolgsaussichten jetzt besser?

Ja, glaubt die Theologin Cornelia Dockter, die sich kommende Woche bei den Salzburger Hochschulwochen mit dem Synodalen Weg befasst. „Die Reformbereitschaft ist gewachsen, weil der Druck aus der Gesellschaft größer geworden ist, sich als Kirche etwa zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit zu positionieren.“ Vor allem der Missbrauchsskandal hat diesen Rechtfertigungsdruck erhöht. Anders als vor 50 Jahren heißt die Frage, warum an einem männlich-klerikalen System festgehalten wird, in dem viele eine der Ursachen für den Missbrauch sehen.

Ist also die Einsicht gereift, dass die freie Lebensform der Priester und die Gleichstellung der Frauen bis hin zur Weihe unerlässlich sind für eine Kirche, die auf der Höhe der Zeit sein will? Cornelia Dockter, die an der Universität Bonn tätig ist, hält die Abschaffung des Pflichtzölibats eher für greifbar als die Weihe von Diakoninnen. „Es gibt verheiratete katholische Priester, die aus anderen Konfessionen übertreten sind. Verheiratete Männer können also in Ausnahmesituationen bereits katholische Priester sein.“ Außerdem sei der Zölibat erst im 12. Jahrhundert durch das II. Laterankonzil verpflichtend geworden.

Die Argumente gegen die Aufhebung des Pflichtzölibats seien daher „deutlich weicher“ als jene gegen die Weihe von Frauen. „Da gibt es heute sogar größere kirchenrechtliche Hürden als vor 50 Jahren.“ Der Grund: Papst Johannes Paul II. erklärte am 22. Mai 1994 in einem Lehrschreiben, „dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben“. Diese Aussage ist zwar nach mehrheitlicher Meinung kein „Dogma“, aber ein nächster oder übernächster Papst kann nicht ohne Weiteres darüber hinweggehen.

Bei der vierten Versammlung des Synodalen Weges von 8. bis 10. September 2022 in Frankfurt am Main

geht es zur Sache. Sowohl zum Pflichtzölibat wie auch zur Sexualmoral mit einer Neubewertung der Homosexualität liegen maßgebliche Texte vor. „Dabei geht es nicht um Kosmetik, sondern um substantielle Reformen“, betont die Synodendelegierte Julia Knop. Die Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Erfurt spricht von „richtig guten Aufschlägen, wenn wir diese Texte mehrheitsfähig durchbekommen“.

Der Zölibat betreffe zwar nur wenige Menschen, er sei aber zentral für die öffentliche Wahrnehmung, dass die katholische Kirche hinter der Zeit zurückbleibe. „Es geht um die Frage, ob die Kirche den Menschen eine freie Lebensführung zugesteht. Insofern hat der Zölibat einen hohen symbolischen Wert“, betont Knop. „Wenn die Mehrheit der Bischöfe und der Kleriker sagt, wir wollen keine Öffnung, wird das als fehlende Wertschätzung für eine freie Lebensführung wahrgenommen.“ Da die Zölibatspflicht aber sehr prägend sei für das Selbstverständnis der Priester, bleibe abzuwarten, ob sich da wirklich bald etwas ändern werde – obwohl es, wie Knop ebenso wie Dockter betont, „dogmatisch einfach wäre“.

Nicht von ungefähr beobachtet Rom diesen „deutschen Sonderweg“ mit Argusaugen. Kardinal Walter Kasper hat vor einem „Rätesystem“ gewarnt, das der Kirche „das Genick bricht“. Die katholische Kirche dürfe nicht zu einer „Verfügungsmasse werden, die man situationskonform jeweils neu kneten und gestalten kann“. Das käme einer Aushöhlung der bischöflichen Autorität und einer Selbstabschaffung des Bischofsamts gleich. Auch Papst Franziskus sparte in seiner manchmal etwas saloppen Sprache nicht mit Kritik: „In Deutschland gibt es eine sehr gute evangelische Kirche. Wir brauchen nicht zwei davon.“ Im Klartext: In der katholischen Kirche dürfen Laien gerne mitberaten, aber letztendlich müssen die Bischöfe und der Papst das Sagen haben. Wie weit die Irritationen zwischen Deutschland und dem

Vatikan dabei reichen, zeigt ein protokollarisches Detail: Das Präsidium des Synodalen Weges ist paritätisch mit Bischöfen und Laien besetzt. Zu offiziellen Gesprächen in Rom sind aber nur die Bischöfe willkommen, die Laien aus dem Präsidium nicht.

Julia Knop hält diese römischen Ängste vor einer „neuen Reformation“ für absurd. „Es geht überhaupt nicht um die Abschaffung des Bischofsamts, sondern um dessen Stärkung. Aber nicht im Sinne von noch mehr Autokratie, sondern im Sinne einer Einbindung in gemeinsam erarbeitete Entscheidungen.“ Wer ein Leitungsamt innehat, könne umso mehr gestalten, je mehr er den Rückhalt bei denen habe, mit denen er zusammenarbeite. „Teams sind in der Leitung effektiver, gemischte Teams von Männern und Frauen sind noch effektiver – diese Erfahrung machen wir im normalen Leben“, betont die Erfurter Theologin.

„Da zu sagen, das sei eine Abschaffung des Bischofsamts und eine Protestantisierung, das triggert nur römische Ängste.“ Das funktioniere leider immer, wenn die Vorschläge aus Deutschland kämen, wo es schon einmal eine Reformation gegeben habe.

Für Julia Knop ist der Synodale Weg trotzdem schon jetzt ein Erfolg. „Die Beschlüsse haben zwar keine Rechtskraft, das ist die große kirchenrechtliche Schwäche. Aber der Synodale Weg hat eine politische Kraft, die einen Kulturwandel in der katholischen Kirche bewegen will. Auf dieser Ebene sind wir entschieden weiter, als wir das vor zwei Jahren gewesen sind. Da ist richtig viel passiert.“

Erst recht gelte das im Vergleich zur Würzburger Synode vor 50 Jahren: „Damals waren Zölibat und Frauenweihe Einzelfragen. Jetzt sind es Themen, die für einen Paradigmenwechsel stehen, was das Verständnis von Sexualität und Geschlechtergerechtigkeit angeht. Wir nehmen heute das Wort Diskriminierung in den Mund, um die Ungleichbehandlung von Frauen zu benennen. Das hat es so vor 50 Jahren noch nicht gegeben.“

HOCHSCHULWOCHEN

„Wie geht es weiter? Zur Zukunft der Wissensgesellschaft“ ist das Thema der Salzburger Hochschulwochen von 1. bis 7. August in der Aula der Universität Salzburg. Die Theologin



Julia Knop (l.), Erfurt, fragt vor dem Hintergrund des Synodalen Weges in Deutschland, wie es mit der katholischen Kirche weitergeht. Die Bonner Theologin **Cornelia Dockter** (r.) hält dazu einen Workshop. Detlef Pollack und Armin Nassehi sprechen über die Zukunft der Wissensgesellschaft. Info: WWW.SALZBURGER-HOCHSCHULWOCHEN.AT BILDER: SH/UNIVERSITÄT ERFURT, PRIVAT

